Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 5 (1879)
Heft: 17

Artikel: Blanqui
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-424114

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brief von Bohmhammel an den Nebelspalter.

Berlin, NOW., Quasimodogenetiv 1879.

Mehrfach jeöhrter Herr!

Die patriotischen Kiebitze haben in diesem Jahre dem jrößten Reichskanzler seine Eier aus Verdruß von wejen seine neueste Wirthschaftspolitik bekanntlich 14 Dage zu spät jelegt, um ihm dadurch zu beweisen, daß er mit seine Reformen ooch viel zu spät kommt. Eene Anklage jegen diese lockeren Vögel ist jedoch jeneigtest noch nicht einjeleitet jeworden, weil die Rechtsjelehrten darüber noch nicht einig sind, ob durch diese Handlungsweise das Völkerrecht jegen Bismarcken verletzt, oder umjekehrt im Jegentheil. Ick bin nun derselben Ansicht, wie mein Freund Schultze, der da meent, man solle die Zeit nicht mit Fragen verlieren, sondern sich an diejenigen Thatsachen halten, welche nur eene Frage der Zeit sind. So z. B. wär es sehr zu wünschen zu wissen, wann sich unser kleener Belajerungszustand endlich in eenen jroßen umwandeln wird, damit wir nicht hinter den Russen zurückbleiben. Oder ooch ob die Ex-Königin von Hannover mit die 180,000 Mark, welche ihr Bismarck aus dem Reptilienfond jährlich ausjesetzt hat, sich darin finden wird, daß sie abjesetzt worden ist. Oder ooch, ob der demnächst wieder zusammentretende Reichstag beschlußfähig sein wird, d. h. fähig ist, sich den Beschlüssen Bismarcks zu fügen. Oder aber, ob der St. Gotthard fertig sein wird, wenn das Geld schon längst über alle Berge ist. Oder vielleicht ooch, ob bei Revision des Zolltarifs auf die Jesuiten wieder ein Zoll der Achtung jeschlagen wird. Oder jar, wenn in Europa endlich das letzte Attentat auf jeheiligste Häupter stattjefunden haben wird. Brr! **Car Tell n'est pas notre plaisir.** Und so weiter und so weiter, daß man ein Narr sein müßte, um all' die weisen Fragen zu beantworten, welche in der Luft liegen, wie die alljemeene Unzufriedenheit in der Natur der Sache.

Indessen abjesehen hievon, ist es doch eene betrübende Erscheinung, daß sich in dem letzten Jahre hier in Berlin über 400 Menschen eijenhändig umjebracht haben, ohne daß sich dadurch die Sozialdemokraten nur um eenen Kopf vermindert hätten, weil sie ohnehin den Kopf zu verlieren noch nicht für jerathen halten; ooch Jegner sind von allem Hängen, weil man ihnen schon jenug anjehängt hat und der Henker überhaupt keene Lebensart zu besitzen jenöthigt ist.

So soll auch zu die joldene Hochzeitsfeier von unserem juten Kaiser een neuer Orden jestiftet werden, obschon es zwar bewiesen ist, daß derartige Stiftungen schon viel Unheil anjestiftet haben, aber wer heute eben nicht irjend eenen Vogel hat, jehört eenmal nicht mehr zur juten Jesellschaft, welche den Ton anjiebt, wornach das Volk aus Patriotismuß tanzt. Nicht jedacht zu werden des Umstandes, daß wir jetzt in eener idealen Zeit leben, wo der Materialismus so abgewirthschaftet hat, daß keen Mensch keenen Pfennig mehr zu eijen besitzt und der Idealismus in allen Kassen herrscht, wie in Rußland der Nihilismus, von welchem man hier zwar nichts wissen will, obschon ooch nicht Besseres vorhanden ist. Ob nun diesem jedenfalls unjesunden Zustande abjeholfen werden wird, wenn Bismarck seinen Frieden mit Rom abschließt, ist noch sehr die Frage, denn wenn ihm dabei ooch sicher Etwas kleben bleibt, Milliarden werden es nicht sind, höchstens wird er mit die Kurie uf „Theilung" arbeiten, denn vom Idealismus und bis zum Kommunismus ist nur een Schritt, eene Hand wäscht die and're, wie ja doch eene Krähe der andern die Oogen nicht aushackt.

Dieses ist der monarchische Zustand mit republikanischen Steuerverhältnissen und dem felsenfesten Jlauben, daß das Volk schließlich doch immer wieder d'ran jlauben muß. Deshalb sage und schließe ick mit Recht mit dem Anfang des schönen Liedes: „Wir brauchen keenen König nicht, weil wir schon eenen haben!" und zeichne mir mit unanjetasteter völkerrechtlicher Erjebenheit als Ihren getreuen

Bohmhammel,
früher Sozialdemokrat und jetzt Thierjartenbewohner.

Blanqui.

Aus seinem Kerker tritt ein Mann,
Mit Mienen, so verwittert,
Es hat die stolze Republik
Vor diesem Greis gezittert.

Das Volk erbrach des Kerkers Schloß:
Ihm soll die Sonne scheinen!
Ein Volk, das seine Freiheit ehrt,
Vergißt doch nie die Seinen.

Doch sagt, wen kann der alte Mann
Denn wirklich noch erschrecken?
Und lohnt es, von den Todten ihn
Jetzt wieder zu erwecken?

Wohl ist's nicht der gebroch'ne Mann,
Vor dem sie Schand' empfanden,
Die Mäßigkeits-Apostel — denn
Sein — Geist ist auferstanden!

Döllinger.

So bist Du doch zu Kreuz gekrochen,
Du glaubensfreier Feuergeist?
Das Reuewort, das du gesprochen,
Zeigt an, was „infallibel" heißt.

Zurück in Roma's große Pfütze,
Sinkt das, was jämmerlich und hohl —
Auch Deines Geistes Racheblitze,
Sie waren bloßer — Alkohol!

Feuilleton.

Der Triumph der Papierscheere.

Eine kleine Preß-Rundschau.

(Schluß.)

Kommen wir jetzt auf einen andern Zweig der Kunst, auf „Theatralia" zu sprechen. In der „Theater-Chronik" soll es, wie uns der „Theater-Figaro" mittheilt, sehr schlecht aussehen. Die Theaterdirektoren verlieren ganz den Ueberblick über den „Numismatischen Verkehr", die Zuschauerräume sind unbesetzt und man meint, das Theater-Publikum sei ein „Ansiedler im Westen" geworden.

Das „Organ der deutschen Bühnengenossenschaft" erhält nur Hiobsposten von der „Deutschen Theater-Correspondenz" und es wäre besser, man verwandelte die „Deutsche Schaubühne" in eine „Börsenhalle".

Was nützt es, wenn es einzelne „Schwärmer" gibt, für die es eine „Freudige Botschaft" ist, wenn „Deborah" gegeben wird, und die nie fehlen, wenn der „Freischütz" oder „Doktor und Friseur" zur Aufführung gelangen.

Der „Neue Theaterdiener", ein „Spottvogel" ersten Ranges, „Hans Jörgel von Gumpoldskirchen" mit Namen, nennt derartige Theater-Enthusiasten den „Stern des Westens".

„Der Erzähler" könnte jetzt auf die Idee kommen, einige brennende Fragen der „Wochenereignisse" durch die „Feuerspritze" seines Verstandes löschen zu wollen. Da er aber fürchtet, für einen „Demokraten" gehalten zu werden, so geht er darüber hinweg, wie es dem „Patriot" im „Freien Staat" zukommt.

Gleich einem „Herold", der sein „Banner" sinken läßt, um es bald darauf auf einem „Leuchtthurm" aufzupflanzen, so wollen wir jetzt „Unsere Flagge" von einem andern Standpunkte aus wehen lassen. Wir halten uns für keinen „Weltboten", der „Alte und Neue Welt" verbinden will; den „Wächter am Missouri" und den „Beobachter am Hudson" kann man nicht zugleich vorstellen. Wir entfalten aber unsere Schwingen und setzen uns einem „Adler" gleich, auf einer „Deutschen Eiche" fest.

„Der Vaterlandsfreund", sei er „Metall-Arbeiter", „Gerber" oder „Stenograph", muß die Augen offen behalten wie ein „Argus". Er darf sich nicht vom „Sprechsaal" fern halten und muß, wenn die Pflicht ruft, an die „Urne" herantreten.

Wie anders betrachtet der „Familienfreund" die Welt; was kümmert ihn die „Wiener Freie Presse" oder die „Berliner Volkszeitung". Er ist glücklich, wenn er „Daheim" in der „Gartenlaube" sitzen und die „Unterhaltung" mit den Seinen führen kann. „Am Sonntag-Morgen", wenn der „Wecker" der Uhr ertönt, und der Hahn sein „Kikeriki" erschallen läßt, geht er mit seinem „Studienfreund", mit dem er den „Treubund" geschlossen, vor's Thor und besucht die „Landwirthschaftliche Versuchsstation". „Der „Morgenstern" glänzt dann am Himmel wie ein „Friedensbote" und die Freunde denken nicht daran, welch ein Unterschied zwischen dem „Evangelischen Anzeiger", dem „St. Hedwigs-Blatt" und der „Jüdischen Presse" besteht.

Damit gehen wir zum Schluß unseres „Charivari" und wollen uns die „Mittheilungen über Fischereiwesen" auf ein anderes Mal aufsparen. Auch was in der „Zeichenhalle" passirt oder was man im Bereiche „Uranias" Neues erfahren, wollen wir nächstens auf dem „Reibeisen" unserer Kritik zerkleinern.

Indem der Schreiber dieses Original-Artikels eine „Aktie" auf die Gunst des Lesers nimmt, zieht er seinen „Herrenhut" und nennt sich einen »Commis voyageur« in grünen, dürren, großen, kleinen, fetten, mageren und „Fliegenden Blättern". Hat aber der „Humor", welcher hinter diesem „Ulk" lauerte, gefallen, so ruft er laut: „Viktoria", der Nebel ist gespalten!